

Soziologie der Politik  
Band 5

Herausgegeben von

Ronald Hitzler  
Stefan Hornbostel  
Sighard Neckel

Ronald Hitzler · Stefan Hornbostel  
Cornelia Mohr (Hrsg.)

# Elitenmacht



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN



VS Verlag für Sozialwissenschaften  
 Entstanden mit Beginn des Jahres 2004 aus den beiden Häusern  
 Leske+Budrich und Westdeutscher Verlag.  
 Die breite Basis für sozialwissenschaftliches Publizieren

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
 Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
 detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage April 2004

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2004

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
 Druck und buchbinderische Verarbeitung: Druck Partner Rübelmann, Hemsbach  
 Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
 Printed in Germany

ISBN 3-8100-3195-X

## Inhaltsverzeichnis

<i>Stefan Hornbostel</i> Zur Einleitung: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ .....	9
<b>Eliten in moderner Gesellschaft</b>	
<i>Armin Nassehi</i> Eliten als Differenzierungsparasiten. Skizze eines Forschungsprogramms .....	25
<i>Uwe H. Bittlingmayer</i> Zwischen Oper und Internet-Café. Transformierte Kultureliten in der „Wissensgesellschaft“? .....	43
<b>Globale Optionen</b>	
<i>Hermann Schwengel</i> Auf dem Wege zu globalen Eliten. Neue politische Machtkonstellationen im Entstehen .....	63
<i>Lutz Ellrich</i> Die unsichtbaren Dritten – Notizen zur ‚digitalen Elite‘ .....	79
<i>Michael Nollert</i> Transnationale Wirtschaftseliten: Das Netzwerk des European Roundtable of Industrialists .....	91

Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer

## Die Macher und ihre Freunde. Schließungsprozeduren in der Techno-Party-Szene

Die Frage nach Elite impliziert immer auch die Frage nach ihrem Referenzpunkt: nach dem Kreis, aus dem herausgehoben sie – nach welchen Kriterien auch immer – die Gruppe der (Aus-)Erwählten bzw. Erlesenen bildet, bzw. machttheoretisch formuliert: nach der Mehrheit, die sie als Minderheit beherrscht, nach der (mehr oder weniger amorphen) Masse, die sie als (relativ) kleine Gruppe lenkt. Gilt in Elitetheorien herkömmlicherweise die Gesamtgesellschaft bzw. der Nationalstaat und gelten neuerdings transnationale und globale Ordnungen (vgl. z.B. Schwengel in diesem Band) als Bezugspunkt für (Macht-)Elite, lässt sich für das Eliteverständnis, auf das wir im Folgenden rekurren, konstatieren, dass diese Bezugseinheit zunehmend in Einzelsegmente und Teilbereiche, differenzierungstheoretisch formuliert: in Funktionssysteme, zerfällt bzw. zerlegt wird. Unabhängig nun davon, ob das aktuelle Stadium der Modernisierung gesellschaftstheoretisch vornehmlich als durch Individualisierung und Pluralisierung oder als durch fortschreitende funktionale Differenzierung begriffen wird, scheint in komplexen Gegenwartsgesellschaften am Übergang zu einer ‚anderen‘ Moderne das Phänomen Elite kaum noch ‚absolut‘ verortbar zu sein im sozialen Raum: Während Funktionseliten der Idee nach noch innerhalb ihrer jeweiligen funktionalen Systeme (Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kultur, Religion) als ‚Basisgruppe‘ (Jaeggi 1960) bzw. ‚Muttergruppe‘ (Stammer 1951) verortet werden, beziehen sich die von Armin Nassehi (in diesem Band) prognostizierten ‚neuen‘, als ‚Differenzierungsparasiten‘ deklarierten Eliten nurmehr auf die *Schnittstellen* der Funktionssysteme, systemtheoretisch gesprochen: auf ihre strukturellen Kopplungsstellen. Eliten *ohne* Gesellschaft zu konzipieren, erscheint uns in dieser ‚Logik‘ denn auch lediglich als ein weiterer Schritt der Relativierung.

Während Heinz Bude (2000 und in diesem Band) allerdings den europäischen bzw. globalen Kontext als Referenzpunkt der (deutschen) Elite von morgen in Aussicht stellt, fokussieren wir mit der Frage nach *Szene*-Eliten auf ein Gesellungsgebilde, das bislang in der Sozialstrukturanalyse sozusagen chronisch vernachlässigt wird. Szenen betrachten wir als *das* individualisierungssymptomatische Gesellungsgebilde, das sich am Übergang zu einer an-

deren Moderne zusehends ‚querzulegen‘ beginnt zu institutionell gestützten und verfassten Gesellschaftsbereichen wie Politik, Recht, Wirtschaft, Kultur usw. Und während Nassehi hier gemeinschaftliche Publika (zugunsten sozialer Dynamiken) als Referenzpunkte der neuen Eliten verabschiedet, begreifen wir Szenen als posttraditionale – da nicht aus sozusagen naturwüchsiger Solidarität resultierende, sondern auf der kontingenten Entscheidung von Individuen zur temporären Mitgliedschaft beruhende – *Gemeinschaften*, für die eben unter anderem kennzeichnend ist, dass sie typischerweise von einer (Szene-)Elite – im Zusammenhang mit deren wohl- oder oft auch weniger wohlverstandenen Eigeninteressen stabilisiert und perpetuiert werden (vgl. Hitzler 1998).

Den Merkmalen dieses Typus von Elite, der Elite nicht ‚der‘ Gesellschaft, sondern einer Gemeinschaft sowie den Gründen und Folgewirkungen ihrer (daraus resultierenden, lediglich) *relativen* Bedeutsamkeit (und in diesem Sinne einer Elite ohne Gesellschaft bzw. genauer: ohne weiterreichende gesellschaftliche Relevanz) gilt das Interesse in diesem Beitrag. Die *Techno-Party-Szene* erscheint uns diesbezüglich in zweierlei Hinsicht als besonders geeigneter empirischer Gegenstand: zum einen ist ‚Techno‘ das im Zuge unserer langjährigen Szeneforschung von uns am besten untersuchte posttraditionale Gesellungsgebilde (vgl. z.B. Hitzler/Pfadenhauer 1998a; 1998b; 2001), zum anderen ist ‚Techno‘ (deutlich) stärker als andere Szenen sowohl horizontal als auch vertikal ausdifferenziert (siehe vergleichend Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001, dazu auch <http://www.jugendszenen.com>). Dieser empirische Befund, dass szeneförmige Gemeinschaftsformen nicht nur zur horizontalen, sondern auch zur vertikalen Ausdifferenzierung, und das heißt auch: zur Elitenbildung, neigen, mag ‚auf den ersten Blick‘ insofern irritieren, als sich Szenen gegenüber anderen, sozusagen ‚anrainenden‘ Gesellungsgebilden dadurch kennzeichnen lassen, dass sie nicht selektiv und auch nicht – jedenfalls *nicht prinzipiell* – exkludierend strukturiert sind. Szenen zeichnen sich vielmehr generell durch fehlende oder zumindest sehr ‚niedrige‘ Ein- und Austrittsschwellen und durch symptomatisch ‚schwache‘ Sanktionspotentiale aus. Insbesondere von Subkulturen, die sich als relativ ‚geschlossene‘ Interaktionskontexte von Personen mit bestimmten, relativ exklusiven ‚Qualitäten‘ definieren lassen, unterscheiden sich Szenen durch ihre Diffusität im Hinblick auf Inklusion und Exklusion.

## 1. Diffusität von Inklusion und Exklusion

Praktisch vom Beginn unserer langjährigen Erkundungen an ist uns in und an der Techno-Party-Szene die diskursive Relevanz zweier Selbstverständigungsideen bzw. -ideale aufgefallen, die sich vielleicht am augenfälligsten im Mayday-Slogan „We are different“ und im Loveparade-Slogan „We are one family“ verdichten (lassen). Wir haben ziemlich lange versucht, den *sub-*

*stantiellen* Gehalt dieser reklamierten ‚difference‘, dieses kollektiven Anspruchs, anders(artig) zu sein, zu eruieren, ebenso, wie wir versucht haben, zu rekonstruieren, was die Fiktion der ‚unity‘, der Zusammengehörigkeit eigentlich konnotiert (vgl. Hitzler/Pfadenhauer 1998a). Inzwischen sind wir sicher, dass es sich bei beiden ideologischen Komponenten – grosso modo – um ‚Leerformeln‘ handelt, die aber gerade *wegen* ihrer relativen Inhaltslosigkeit hochgradig *funktional* sind: Das (idealisierende) Selbstverständnis „Wir gehören zusammen, weil wir anders sind“ hie *und* das (fiktive) Bewusstsein „Wir sind anders, weil wir uns als zusammengehörig, als Gemeinschaft, als eine (Quasi-)Familie betrachten“ da ergänzen sich nicht nur, sondern perpetuieren sich sozusagen wechselseitig.

Das als ‚andersartig‘ ebenso wie das als ‚familiär‘, als ‚zusammengehörig‘ deklarierte ‚Wir‘ changiert, sozusagen je nach Bedarf, zwischen der Vereinnahmung aller Techno- ja aller musik-, friede-, freude- und eierkuchenliebenden Menschen schlechthin einerseits und der Reduktion auf je – warum auch immer – distinktionsbedürftige Kleinstgruppen (in Relation z.B. zur Techno-Szene schlechthin) andererseits. Denn weil weder der Bedeutungshof von ‚unity‘ noch der von ‚difference‘ spezifiziert ist, ist die Frage, wer nun – und zwar im Gegensatz zu wem – wo dazugehört, prinzipiell jederzeit und von jedem Akteur in dem Maße entscheidbar, wie er situativ definitionsmächtig ist, d.h. wie seine Definition der Situation für ihn selber und vor allem für andere Akteure handlungsrelevante Konsequenzen zeitigt (vgl. Hitzler/Pfadenhauer 1999). Anders formuliert: Inkludiert ist jeweils genau das, was nicht exkludiert ist, exkludiert ist jeweils genau das, was nicht inkludiert ist. „Inklusion muss man“, mit Luhmann (1997: 620f), „demnach als eine Form begreifen, deren Innenseite als Chance der sozialen Berücksichtigung von Personen bezeichnet ist und deren Außenseite unbezeichnet bleibt.“

Dabei ist allerdings – nicht nur analytisch, sondern auch vollzugspraktisch – zu unterscheiden zwischen ‚Binnenvielfalt‘ markierenden *Ausdifferenzierungen* in der Techno-Szene einerseits und ‚Elite‘ inszenierenden (*Aus-*) *Schlussprozeduren* daselbst andererseits:

## 2. Ausdifferenzierungen der Techno-(Party)Szene

### 2.1 Teil-Szenen

Im Hinblick auf *horizontale* Ausdifferenzierungen beobachten wir z.B. und vor allem die Entstehung und Stabilisierung von *Teil-Szenen* im Rahmen der Techno-Szene: zum einen von *stilspezifischen* Teilszenen wie Avantgarde-Szene, Musikstil-Subszenen (Goa, Gabber, House usw.) und der von uns sogenannten „Partyszene“, zum anderen von *lokalspezifischen* Teilszenen (wie z.B. Münchner, Frankfurter, Hamburger und Berliner Szene), und schließlich

von (kleinen) *clubspezifischen*, *labelspezifischen* bzw. *DJ-spezifischen* Teilszenen (wie z.B. die um den Tresor, das Ultraschall, usw., um die Partysanen, um Low Spirit, um Sven Vãth, Chris Liebing, DJ Hell usw.).

All diese Ausdifferenzierungen gehen wiederum einher mit mehr oder weniger ‚naturwüchsigen‘ und auch mehr oder weniger rigiden Schließungsprozeduren: bei stilspezifischen Teilszenen z.B. im Zusammenhang mit Authentizitäts- bzw. Echtheitsansprüchen und/oder mit Kommerzialisierungsverdikten, bei lokalspezifischen Teilszenen z.B. mit Koalitions- bzw. Achsenbildungen zwischen verschiedenen Zentren (z.B. München-Frankfurt versus Berlin usw.), und bei club-, label- bzw. DJ-spezifischen Teilszenen z.B. mit Pozze-Bildungen, d.h. mit Dazugehörigkeits-Zirkeln, innerhalb derer Optionen eröffnet bzw. weitergegeben werden, z.B. mit ‚package‘-politik, z.B. mit dem Ausschluss bestimmter Affinitäts-Kombinationen usw.

Im Zusammenhang mit der hier interessierenden Elitenthematik wesentlich bedeutsamer sind allerdings die *vertikalen* Ausdifferenzierungen, wie wir sie bei unseren Untersuchungen laufend vor allem in der *Techno-Party-Szene* registrieren. Die *Techno-Party-Szene* bildet eine – quantitativ vermutlich die stärkste – Teilszene der *Techno-Szene*, die analytisch von anderen *Techno-Teilszenen*, etwa der *Avantgarde(-Szene)* einerseits, von *Musikstil-Subszenen* (z.B. *Goa*, *Gabber*, (*Tech*-)House) andererseits abgrenzbar ist: Während zu einer *Musikstil-Subszene* nur derjenige dazugehört, der eben diesen – und d.h. in der Regel: *nur* diesen – *Musikstil* präferiert, d.h. produziert und/oder konsumiert, wobei gerade dieser *Musikstil* häufig als allen anderen überlegen, weil als authentisch bzw. als komplex bzw. als nicht-kommerziell angesehen wird, tritt in der *Avantgarde-Szene* zum Echtheits- der Neuheitsanspruch als Ein- bzw. Ausschlusskriterium hinzu. Angehörige der *Avantgarde-Szene* sind folglich typischerweise getrieben vom Bestreben, neue Entwicklungen auf dem Gebiet der elektronisch erzeugten Musik aufzuspüren; sei es, dass sie selber mittels *Soundcomputer*, *Mischpult* und *Plattenteller* experimentieren, sei es, dass sie – in welchen Städten rund um den Globus sie sich warum auch immer gerade aufhalten – *Plattenläden* nach neuen, ‚schrägen‘, jedenfalls unbekannt und in der Regel nicht über ‚Major Labels‘ vertriebenen *Vinylscheiben*, durchforsten.<sup>1</sup>

Demgegenüber ist die *Techno-Party-Szene* dadurch gekennzeichnet, dass in ihr weniger ‚rigide‘ Kriterien der musikstilistischen Präferenz und Auswahl gelten. Veranstaltungen weisen hier typischerweise eine relativ große Bandbreite jener Musikstile auf, die dem Oberbegriff ‚Techno‘ subsumiert werden können (und zum Teil sogar darüber hinaus, wenn etwa, wie beim *Techno-Event* ‚Rave on Snow‘, eine Bühne für *Hiphop-Bands* reserviert wird). Wesentliches Kennzeichen der *Techno-Party-Szene* aber ist, dass hier – stärker als in den beiden anderen beschriebenen Typen von Teilszenen –

1 Vgl. dazu Franz Liebl, keineswegs nur z.B. 2001, sondern vor allem in seiner persönlichen ‚Funktion‘ als metropolitaner Jäger und Sammler.

eben die *Party* bzw. der ‚Rave‘<sup>2</sup> als für die *Techno-Party-Szene* signifikanteste Form des Events nach wie vor den Kulminationspunkt des Szenegeschehens bilden (vgl. Hitzler 2000). Eine *Party* – und schon gar ein *Event* – muss typischerweise produziert werden. D.h. sie bzw. es setzt – mehr oder weniger aufwändige – *Planungs-*, *Vorbereitungs-*, *Durchführungs-*, *Abwicklungs-* und *Nachbereitungsleistungen* voraus (vgl. Pfadenhauer 2000).

## 2.2 Formen der Leistungserbringung

Der Begriff ‚Leistung‘ kann prinzipiell sowohl das implizieren, was man tut, d.h. die Handlung selber, als auch das, was aus der Handlung resultiert, d.h. das Ergebnis der Handlung. Eine Handlung bzw. ein Handlungsergebnis bezeichnen wir dann als *Leistung*, wenn das, was getan wird, absichtsvoll und im Hinblick auf eine bestimmte Art der Hervorbringung getan wird. Damit gerät auch *Leistung* in die Nähe dessen, was in der Tradition von Schütz und Luckmann (1984: 23ff.) als ‚Arbeit‘ bezeichnet wird – nämlich: absichtsvoll eine bestimmte Veränderung der Welt herbeizuführen. Und *Arbeit* bzw. das Erarbeitete bezeichnen wir dann als *Leistung*, wenn das, was dabei in Erscheinung tritt, sich gegenüber warum auch immer vorgängig gegebenen Zuständen – evtl. auch gegenüber vorgängigen Erwartungen – abhebt (vgl. dazu Hitzler 2003).

Als *vertikale* Ausdifferenzierungen begreifen wir dementsprechend also zunächst einmal unterschiedliche ‚Niveaus‘ der Erbringung von Leistungen, die in der *Szene* anerkannt bzw. relevant (d.h. nachgefragt) sind – eben solcher Leistungen wie die der *Organisation* (d.h. der *Planung*, der *Vorbereitung*, der *Durchführung*, der *Abwicklung* und der *Nachbereitung*) von *Events* oder des *Betreibens* von bedarfsentsprechenden *Lokalitäten*. Solcherlei Leistungen werden zum überwiegenden Teil von Leuten aus der *Szene* erbracht, von Leuten, die in der Regel seit vielen Jahren in der *Szene* unterwegs sind, infolgedessen über *Insiderwissen* verfügen und damit auch das notwendige *Know-how* zur *Organisation* von *Events* mitbringen (vgl. nochmals Pfadenhauer 2000).

Besonders sichtbar bzw. genauer: hörbar und fraglos als ‚conditio sine qua non‘ eingeschätzt und am stärksten nachgefragt sind Leistungen der (technischen und künstlerischen) *Produktion* (d.h. der *Herstellung*, der *Erzeugung*, *Erschaffung* und *Mischung*) der *techno-spezifischen Musik* im *Studio*, bei *Live-Acts*, an den *Plattentellern* und am *Mischpult*. Erbracht werden diese *Produktionsleistungen* während der *Party* selbst von *DJs* an den *turn tables*

2 Raves sind Tanzveranstaltungen, die in oder auf einer „location“ stattfinden, welche groß genug ist, dass etliche Tausend bis zigtausend Liebhaber von *Techno-Musik* zusammenkommen und „raven“, d.h. sich tanzvergnüglich austoben und dabei ihren „Spaß haben“ können (zum Spaßerleben der *Technoiden* vgl. Hitzler/Pfadenhauer 1998b).

bzw. ‚live‘ am Computer, im Studio dagegen in aller Regel von bzw. in Zusammenarbeit mit ‚Kompositoren‘ (im weiten Sinne), die sich auf die Bedienung der komplizierten elektronischen Gerätschaften und technisch anspruchsvollen Sound-Anlagen spezialisiert haben (vgl. dazu Poschardt 1995; Jerrentrup 2001).

Weniger objektivierbar und in der Szene manifest, aber relevant und als relevant auch prinzipiell anerkannt sind überdies Leistungen der *Repräsentation* (d.h. der stellvertretenden Vergegenwärtigung, der Verkörperung, des personifizierten Verweises) der Szene als einem in der Regel diffusen, gleichwohl unterscheidbaren Gesellungsgebilde bzw. des ‚allgemeinen Wollens‘ (der ‚Idee‘) dieses Gesellungsgebildes. Ihrer Musikzentrierung entsprechend wird die Szene vor allem von national und international bekannten DJs (ungleich seltener auch von Initiatoren und Organisatoren aufsehenerregender Veranstaltungen) repräsentiert, die gleichsam als Techno-Gallionsfiguren fungieren und auch außerhalb der Szene über einen gewissen (mit ganz wenigen Ausnahmen<sup>3</sup> doch sehr beschränkten) Bekanntheitsgrad verfügen.

Einen letzten analytisch abgrenzbaren Bereich von Leistungen, die auch (aber oft eher beiläufig) in und von der Szene wahrgenommen und nachgefragt werden, bilden schließlich Leistungen der *Reflektion* (d.h. der Selbstbeschreibung, der Selbstdeutung, der Selbstkommentierung, der Selbstlegitimation und auch der Selbstkritik) dieses Gesellungsgebildes und seines ‚allgemeinen Wollens‘ (seiner ‚Idee‘). Solcherlei Reflektionsleistungen werden von – selber eher weniger denn mehr prominenten – Akteuren erbracht, die von Kolumnenschreibern in einschlägigen Magazinen über intensiv mit der Erforschung der Szene befassten Kulturwissenschaftlern bis hin zu Schriftstellern (wie wohl am bekanntesten: Rainald Goetz; vgl. z.B. Goetz 1998 sowie Westbam 1997) reichen, welche eben das Szene-Leben und Techno-Erleben zum Gegenstand ihrer Textabsonderungen machen.

Personen, die aufgrund ihrer Aktivitäten bzw. des Niveaus ihrer Leistungen in Organisation, Produktion, Repräsentation und/oder Reflektion (mehr oder weniger nachhaltig) involviert sind in szenenentwicklungsrelevante Entscheidungschancen, also sozusagen teilhaben (können) an solcherlei relativer Definitionsmacht und infolgedessen auch (mehr oder weniger große) Privilegien wie z.B. den freien Eintritt bei Techno-Veranstaltungen und in Clubs, Freigetränke und -speisen während Veranstaltungen, aber auch den Zutritt zu Räumen und Orten der Party-‚Hinterbühne‘ – wie z.B. sogenannten VIP-Lounges, Backstage-Bereichen und der DJ-Bühne – genießen, bezeichnen wir als Angehörige der ‚eigentlichen‘ Szene-Elite.

Diese vielfach in sich ausdifferenzierte und abgestufte ‚eigentliche‘ Szene-Elite ist sozusagen der ‚Motor‘ der Techno-Party-Szene. An diese ‚eigent-

3 Ein Name, den man auch in breiteren Bevölkerungskreisen kennt, dürfte vor allem DJ Dr. Motte sein, dem als „Vater der Loveparade“ immer wieder Preise, Auszeichnungen und ehrenvolle Einladungen zuteil werden – z.B. Comet (1997), BZ-Kulturpreis (1998), Bambi (1999), Einladung des Goethe-Instituts nach Mexiko-City (2000).

liche‘ Elite angelagert und mit ihr verwoben sind nun aber auch Akteure, die zwar nicht notwendig eine Funktion im Sinne erkennbarer Leistungserbringungen haben, die aber aus mannigfaltigen Gründen ebenfalls *wichtig* sind (z.B. aufgrund mehr oder weniger enger Freundschaft und/oder intimer Beziehung zu ‚eigentlichen‘ Leistungsträgern, aufgrund andersgearteter, nicht immer durchschaubarer ‚Nützlichkeit‘, aufgrund besonders guten Aussehens und/oder besonders hohen Unterhaltungswertes, mitunter sogar einfach aufgrund hinlänglich langer ‚Präsenz‘ in der Szene, usw.). Zusammen mit der ‚eigentlichen‘ Leistungselite bildet dieser ‚uneigentliche‘ Eliten-Anhang den *Kern* der Szene, um den herum sich vielgestaltige Aspiranten und ‚Adabeis‘ anlagern. Hinter diesen diffundiert die Raver- bzw. Technoiden-Szene dann allmählich im weiten Umfeld der ‚Newcomer‘, Gelegenheitsteilnehmer, Randgänger und Sympathisanten.

### 3. Schließungsprozeduren in der Techno-Party-Szene

Für ein Verständnis des szenespezifisch Elitären bedarf es eines Einblicks in soziale Schließungsprozeduren, räumliche Grenzziehungen und situative Distinktionsmarkierungen, die sich in der (zumindest ideologisch ja dezidiert ‚kommunitär‘ gedachten) Techno-Party-Szene allenthalben finden lassen – auch dann, wenn sie kaum als solche überhaupt erkennbar sind, weil sie eben kaum etwas, geschweige denn irgendjemanden (apriori) zu exkludieren scheinen.

#### 3.1 Die Ungleichheit der Akteure

Die Schließungsprozeduren beginnen im Grunde bereits bei der Einlasspolitik der Türsteher an Clubs. Auch wenn wir selber die gelegentlich kolportierte dezidierte Exklusion von als solchen erkennbaren *ausländischen* jungen Männern bislang eher an den Pforten ‚angesagter‘ Diskotheken als an den Eingängen zu Techno-Clubs haben beobachten können, so sind doch Signale für die Unerwünschtheit machistischer Selbstpräsentation, insbesondere wenn sie gruppenförmig auftritt, bereits bei der Einlasskontrolle kaum übersehbar.

Jenseits dergestalt zumindest tendenziell ethnischer Diskriminierungen können als zu hoch angesehenes Alter oder dezidiert uncooles Outfit oder gar die Kombination von beidem durchaus dazu führen, dass der Eintritt zum Club verwehrt wird (Frauen kommen aber praktisch immer rein). Bei Großraives, bei den Massen-Events, hingegen gilt als Kriterium für Zurückweisung allenfalls deutliche Aggressivität und/oder ein als solcher erkennbarer, erheblicher Rauschzustand (gleich durch welche Arten von Drogen verursacht).

Bei Events (außerhalb der Clubs) lassen sich in der Regel ganz basal fünf Arten von *Personal* unterscheiden: Erstens die Veranstalter und sonstigen (wenigen) Verantwortungsträger; zweitens die DJs und Live-Act-Künstler; drittens Technoide, die aus welchen Gründen auch immer (sei es für Geld, sei es aus Gefälligkeit oder sei es, um sich irgendwelche nichtgeldlichen Vorteile zu verschaffen) unterschiedlichste Funktionen ausüben (wie Technik, Künstlerbetreuung, ‚Gastro‘ usw.); viertens Security-Beauftragte (und ab einer bestimmten Veranstaltungsgröße auch Sanitäter), die so gut wie nie *aus* der Szene kommen, sondern von einschlägigen Firmen für die Veranstaltung abgestellt werden; und fünftens sonstige Dienstleister (für Putzaufgaben, Toilettenwartung, Küche, mitunter Getränkeservice usw.), die ebenfalls nicht zur Szene gehören, sondern zumeist bei den Betreibern der ‚Location‘ beschäftigt sind, in bzw. an der das Event stattfindet.

Dabei fällt auf, dass sowohl das typische *Verhalten* zwischen szeninternem Personal, szenexternem Service-Personal und szenexternem Personal mit Sonderbefugnissen als auch die typische *Haltung* der Raver diesem gegenüber deutlich divergiert: Szeninternes Personal markiert typischerweise nachdrücklich seine (relative) Wichtigkeit, gibt sich cool und weiß zumeist sozusagen aus Prinzip ‚nichts‘; szenexternes Service-Personal wirkt oft ein wenig verunsichert, markiert zumeist Aufgeschlossenheit und Verständnis und bemüht sich dezidiert, freundlich und hilfsbereit zu sein; szenexternes Personal mit Sonderbefugnissen, also vor allem Security-Personal, gibt sich vorzugsweise distanziert, fordert Akzeptanz seiner hoheitlichen Befugnisse ein und markiert dabei sehr lange Gelassenheit, ja: eine Art disziplinierte Lässigkeit (die im ‚Bedarfsfalle‘ aber sozusagen blitzartig in brutale physische Gewaltanwendung umschlagen kann). Die Raver gehen auf das szeninterne Personal mit einer Mischung aus ‚familiärer‘ Vertraulichkeit und Respekt vor dessen relativer Wichtigkeit zu, auf das Security-Personal mit einem Beruhigungs- und Beschwichtigungshabitus, und sie behandeln das szenexterne Service-Personal oft tatsächlich wie eine Dienstbotenschaft – soferne sie ihm überhaupt Beachtung schenken.

Szenexternes Service-Personal gehört somit, ebenso wie Menschen, die (aus irgendwelchen Gründen) nicht in einen Club hineinkommen, fraglos zur technoiden Restkategorie der ‚anderen Leute‘, gegenüber denen man sich eben als ‚different‘ versteht. Alle hingegen, die mit von der bzw. bei der Party sind, sind prinzipiell ‚Freunde‘. Anders ausgedrückt: Menschen, die – in was auch immer – inkludiert sind, sind immer ‚Freunde‘ (allenfalls ‚Freunde von Freunden‘, und damit auch ‚Freunde‘). Und Menschen, die ‚Freunde‘ sind, sind immer inkludiert – jedenfalls prinzipiell. Menschen hingegen, die keine ‚Freunde‘ sind, sind letztendlich eben einfach ‚andere Leute‘.

### 3.2 Die Exklusivität der Zugänge

So wie die Szene schlechthin sich personell in vielerlei Akteurstypen unterschiedlicher Funktion und Wichtigkeit ausdifferenziert, so differenziert sich auch die Party aus in Areale unterschiedlicher Zugänglichkeit und Privilegiertheit. Sozusagen im ‚Inneren‘ der Veranstaltung stellt sich dem Teilnehmer zunächst einmal die Frage, bei *welcher* Party er nun eigentlich und überhaupt dabei ist. Üblicherweise gibt es nämlich eben nicht nur *die* Party, sondern ebenso Partys *in* der Party, nicht selten gibt es auch noch Partys *zur* Party.

*Offizielle* Partys *in* der Party sind jene ‚aparten‘ Geselligkeiten in den sogenannten VIP-Lounges. Die VIP-Lounge ist ein besonderer Raum oder ein sonstwie abgetrennter Bereich innerhalb der Location, in dem normalerweise ein gewisses Kontingent an Freigetränken (selten auch etwas zum Essen) bereitsteht und der eben ‚wichtigen‘ Menschen vorbehalten ist. Wichtige Menschen sind im wesentlichen solche Personen, die für die Veranstaltung keinen Eintritt bezahlen, sondern Gästestatus haben (weil sie für den jeweiligen Veranstalter eben aus irgendeinem Grunde – direkt oder indirekt – wichtig genug sind, dass er ihnen diese Privilegien zukommen lässt. VIPs sind in der Regel Personen aus dem Szene-Kern und – in begrenztem Umfang – wiederum Freunde von diesen bzw. Freunde der je relativ ‚wichtigeren‘ von diesen. Menschen in den VIP-Lounges sind sozusagen prototypisch für das, was man in der Techno-Szene ‚Freunde‘ nennt. Nicht selten besteht deshalb der größte Reiz an VIP-Lounges auch darin, Zutritt zu ihnen zu erlangen. Die Fragwürdigkeit und Fraglosigkeit dieses Zutritts nämlich ist wiederum ein wichtiger, sichtbarer, ja im Hinblick auf Selbstverortung im relevanten Sozialraum *unverzichtbarer* Gradmesser für das Maß der je eigenen Zugehörigkeit zu denen, die eben ‚dazugehören‘.

*Inoffizielle* Partys *in* der Party allerdings beginnen eigentlich erst sozusagen *jenseits* der VIP-Lounge: im sogenannten backstage-Bereich. Als ‚backstage‘ bezeichnet werden eigentlich Funktionsräume: Umkleide- und Ruheräume für die ‚artists‘, Büros der Veranstalter, Lagerräume für Equipment, Material, Getränke usw. Backstage ist folglich nochmals wenigstens ebenso hermetisch gegen die VIP-Lounge abgeriegelt, wie diese gegen die für den gemeinen Raver zugänglichen Verkehrsflächen abgegrenzt ist. Backstage bewegen sich Personen, die tatsächlich Entscheidungen treffen, Aufgaben verteilen, organisatorische Probleme lösen, kurz: Personen, die arbeiten müssen, und Personen, die z.B. vor oder nach ihrem Auftritt wirklich Ruhe brauchen – und dazu noch ein paar wenige Personen, die die Personen bei sich, um sich haben wollen, für die backstage eigentlich gedacht und gemacht ist.

*Inoffizielle* Partys *zur* Party finden in Hotelzimmern, gelegentlich auch in Privatwohnungen von Personen statt, deren Freundes-Status außer Zweifel steht. Die Kriterien für Inklusion und Exklusion bei dieser Art von Geselligkeit orientieren sich zwar *grob* an denen für VIP-Lounge und Backstage,

werden allerdings naheliegenderweise nochmals stark spezifiziert durch situative Opportunismen hie und durch idiosynkratische Vorlieben und Abneigungen, Hoffnungen und Befürchtungen da. Den Erfahrungshorizont des gemeinen Ravers jedenfalls dürfte das Hotelleben des Szenekerns bei Großveranstaltungen ganz entschieden transzendieren.

Aber auch der gemeine Raver pflegt durchaus seine kleinen, sozusagen situativen Partys in der und auch zur Gesamtparty: *Situative Partys* in der Party veranstalten typischerweise Cliques und Pozzes, die sich auf irgend eine Weise (mental oder auch faktisch) im Rahmen des Events absentieren und ‚nach innen‘ wenden, also vorwiegend intern interagieren. *Situative Partys* zur Party entstehen demgegenüber z.B. aus vorübergehenden oder auch dauerhaften Rückzügen aus der ‚Location‘ (etwa daraus, dass ein paar Raver in Ruhe einen Joint rauchen und dabei nicht gestört werden wollen).

Um mit derlei Hinterbühnen- und Nebenschauplatzgeschichten über Off-Limit-Areas und Exklusiv-Zirkel hier aber nicht den Eindruck zu erwecken, Schließungsprozeduren in der Techno-Party-Szene dienen lediglich dem Wohlergehen einer privilegiert-parasitären Minderheit, weisen wir (nochmals) darauf hin, dass Inklusionen und Exklusionen vor allem anderen und zum größten Teil *funktionale* Gründe haben. Bei der ‚Mayday‘ beispielsweise, dem alljährlich vom 30. April auf den 1. Mai in den Dortmunder Westfalenhallen stattfindenden, größten Techno-Indoor-Event, werden bis zu neun Kategorien von Teilnehmern unterschieden, die vor allem über große Ziffern auf speziellen Aufklebeausweisen angezeigt werden (z.B. 1 = Member, 2 = Presse, 3 = Staff, 4 = VIVA, 5 = Friend, 6 = Artist, 7 = Security, 8 = All Areas Working, 9 = Management).

Über dieses Kategoriensystem werden zum einen die im Hinblick auf die ‚Mayday‘ funktional notwendigen *Zugangszeiten* zu den Dortmunder Westfalenhallen angezeigt: während ‚Member‘, d.h. normale, den Eintrittspreis zahlende Besucher bzw. eben Teilnehmer der Veranstaltung, und in der Regel auch Presseleute die Hallen nur während der offiziellen Mayday-Öffnungszeit betreten dürfen, wird anderweitig ‚ausgewiesenen‘ Personen der Zutritt auch während dem Auf- und Abbau der technisch anspruchsvollen Ton- und Lichtenanlagen und -installationen gewährt. Über ein derartiges Kategoriensystem werden zum anderen auch die zweckmäßigerweise jeweils *zugänglichen Bereiche* in den Westfalenhallen (Ausweisträger mit der Kategorie 7 und höher etwa dürfen alle Bereiche, Ausweisträger mit der Kategorie 6 und höher dürfen den Backstage-Bereich im Untergeschoss und Ausweisträger der Kategorien 2 und 4 dürfen die VIP-Lounge betreten) und schließlich auch organisatorisch notwendige *Weisungsbefugnisse* (hierarchisch von oben nach unten, d.h. Ausweisträger der Kategorien 9, 8, 7 gegenüber allen anderen) formal – und damit für das überwachungsbeauftragte Personal handhabbar – geregelt.

*Nicht* im strengen Sinne funktional begründet ist bei all dem lediglich die Kategorie ‚Friend‘ (5), also jener merkwürdig diffuse, aber für die Techno-Party-Szene signifikante, wenn nicht gar essentielle Personenkreis derer, die

sozusagen als Gesinnungsfreunde eben (intim) ‚dazugehören‘.<sup>4</sup> Was immer sonst noch an Kapitalsorten in der Techno-Party-Szene notwendig sein mag, um die mannigfaltigen Schließungsprozeduren erfolgreich zu überstehen, um hineinzukommen und dazuzugehören – *hinreichend* sind sie zweifellos erst im Verbund mit jener – prinzipiell hochgradig situationslabilen, weil im Grund ja (nur) *imaginären* – ‚wild card‘, auf der das Zauberwort ‚Freund‘ steht: D.h., auf welcher Ebene bzw. in welcher Dimensionierung von Inklusion und Exklusion auch immer, unabdingbar für die Vergewisserung und für die Demonstration von Zugehörigkeit zum je – wie auch immer – definierten Kreis der – wodurch je auch immer – privilegierten ‚Freunde‘ ist das Dabeisein, das sich letztendlich nur manifestiert im immer wieder *realisierten*, faktischen Da-Sein, Vor-Ort-Sein an den ‚richtigen‘ Plätzen zu den ‚richtigen‘ Zeiten, an bzw. zu denen man mit denen und unter denen ist, die eben (auch) dazugehören.

An dieser Kategorie ‚Freund‘, die gleichsam den fließenden Übergang zwischen Szene-Elite einerseits und Raver-Masse andererseits bildet, wird folglich die Diffusität von Inklusion und Exklusion, aber auch die Permeabilität der Grenze zwischen ‚innen‘ und ‚außen‘ (mehr als zwischen ‚oben‘ und ‚unten‘) besonders deutlich sichtbar: Weder der Status des ‚Freundes‘ noch der Status als ‚eigentlicher‘ Angehöriger der Szene-Elite kann von den ‚Betroffenen‘ als sicher, als fraglos und unumstößlich angesehen werden. Die Elitenzugehörigkeit ist vielmehr überaus labil und permanent Gegenstand situativer Aushandlungen von vorläufig viel eher denn von dauerhaft gewährten Privilegien.

Während sich die Zugangs- und Zugehörigkeitskriterien zum Freundeskreis als dezidiert und unverbrämt personenabhängig darstellen, gestaltet sich der Zugang zur ‚eentlichen‘ Szene-Elite demgegenüber als leistungsabhängig – wobei sich diese Leistungen analytisch eben in Aktivitäten der Organisation, der Produktion, der Repräsentation und der Reflektion differenzieren lassen.

4 Schließlich gibt es jedes Jahr auch noch eine personell nach ganz anderen Kriterien besetzte Sonderkategorie – die Kategorie der als solche öffentlich präsentierten und damit *faktischen* ‚Members of Mayday‘: Während das Duo Klaus Jankuhn und Maximilian ‚Westbam‘ Lenz – ebenfalls unter dem Pseudonym ‚Members of Mayday‘ – zur besten Auflegetzeit, also am 1. Mai zwischen zwei und drei Uhr nachts, die offizielle Mayday-Hymne spielen, wird die vorher und nachher komplett freigehaltene Live-Act-Bühne in der Westfalen-Haupt-Halle für eine nach kaum bestimmbar idiosynkratischen Kriterien der Entscheidungsbefugten ausgewählte und streng kontrollierte Personengruppe freigegeben: ‚dabei‘ sind typischerweise einige der Mayday-Veranstalter, einige wenige – warum auch immer – ‚wichtige‘ andere Menschen sowie eben auch etliche, vorwiegend anhand exotischer und/oder erotischer Merkmale ausgewählte, gemeine Raver.0

#### 4. Vorüberlegungen zu einer Theorie der Szene-Elite

Mit dem Begriff der Szene-Elite, differenziert in Organisationselite, Produktionselite, Repräsentationselite und Reflektionselite, intendieren wir nicht bzw. weit weniger die Vorstellung von je szenespezifischen Machteliten<sup>5</sup> – oder von Funktionseliten<sup>6</sup>. Wir konnotieren vielmehr ein Verständnis von Elite, das einerseits mit dem Konzept der *relativen*, nämlich eben je szenespezifischen Eliten an die durch Urs Jaeggi (1960) in die Diskussion gebrachte Idee der lokalen (im Unterschied zu globalgesellschaftlichen) Eliten anknüpft, das aber andererseits – und vor allem – wohl am ehesten mit dem Elitenverständnis kompatibel ist, das Hans Peter Dreitzel ebenfalls bereits Anfang der sechziger Jahre entwickelt hat. Dreitzel (1962) nämlich etikettiert eben die Erbringer sozial erwünschter bzw. ‚nachgefragter‘ Leistungen, denen aufgrund dieser Leistungen (signifikante) Privilegien, Optionen, Ressourcen und/oder Wertschätzungen zuteil werden, als ‚Leistungselite‘ (vgl. dazu auch Kraus 2001 sowie 2003).

Pointierter formuliert: Relative, d.h. eben u.a. auch szenespezifische Eliten in diesem Sinne setzen sich wesentlich aus einer relativen Minderheit von Akteuren zusammen, die gegenüber anderen Akteuren (im weitesten Sinne) relativ privilegiert sind, weil sie (zumindest diesen gegenüber) glaubhaft machen können, dass sie relativ knappe Leistungen erbringen, welche einen relativ dringlichen Bedarf dieser anderen Akteure relativ gut (d.h. besser als verfügbare Alternativen) decken. D.h., dass der Begriff der ‚Leistungselite‘ den gemeinten Tatbestand insofern euphemisiert, als er sich statt an der *In-szenierung* (der Plausibilisierung, dem Glaubhaftmachen) der Leistungserbringung an der Leistungserbringung als solcher orientiert. Z.B. Gustav Ichheiser (1930) hat aber bereits in den Neunzehnhundertzwanziger und -dreißiger Jahren darauf hingewiesen, dass Leistungserbringung ohne die entsprechende *Darstellung* in der Regel eben keinen sozialen Erfolg (Reputation, Privilegien, Ressourcen, Optionen usw.) nach sich zieht (vgl. dazu Pfadenhauer 2003).

Dreitzel (1962: 99-103) thematisiert diesen Zusammenhang (der es eigentlich nahelegen würde, von ‚Erfolgselite‘ zu sprechen) ebenfalls, erkennt allerdings auch eine „Dialektik des Erfolgs“ (vgl. dazu auch Dreitzel 1974: 40): Auch wenn es gelingt, statt durch die tatsächliche Erbringung nachgefragter Leistungen lediglich durch das Glaubhaftmachen dieser Erbringung zur (relativen) Elite vorzustoßen, so zwingt (im Sinne der peer group-Überwachung und/oder der ‚Marktmechanik‘) doch zumindest der Wunsch, Teil

5 etwa im Sinne von Vilfredo Pareto, Gaetano Mosca und C. Wright Mills, die mit ‚Machtelite‘; die Inhaber von politischen, wirtschaftlichen und/oder militärischen Herrschaftspositionen etikettieren

6 etwa im Sinn von Raymond Aron, Ralf Dahrendorf und Otto Stammer, die zur ‚Funktionselite‘ die Inhaber von sozial hoch geschätzten und privilegierten Positionen und Rollen in der Gesellschaft zählen

der (relativen) Elite zu *bleiben* dazu, die nachgefragten Leistungen (früher oder später) eben tatsächlich zu erbringen: „Insofern die Eliten ihre Existenz der Leistungsqualifikation verdanken, werden sie dahin tendieren, ihre Führungsfunktion in den Dienst der Leistungs- und Produktivitätswerte zu stellen“ (Dreitzel 1962: 139). Elite in diesem Sinne ist also *immer* affirmativ – affirmativ allerdings *keineswegs* gegenüber etwelchen (wie auch immer vertorbaren) *gesamtgesellschaftlichen* Normen, sondern (im Zweifelsfall möglicherweise *nur*) gegenüber den Werten und Erwartungen derer, als deren Elite sie fungiert.

Wir vermuten, dass die *Organisationselite* der Techno-Party-Szene im wesentlichen von den von Hans Peter Dreitzel (1962: 145ff) so genannten ‚Leistungshelden‘ getragen wird: Der Typus des ‚Leistungshelden‘ repräsentiert sozusagen produktionsbezogene Effektivitäts- und Effizienznormen. Seine (Binnen-) Wirkung besteht wesentlich in der Qualität seines ‚Werkes‘ bzw. im Maß und in der Relevanz seiner Beteiligung an einem ‚Werk‘. In der *Repräsentationselite* hingegen dürften sich naheliegenderweise die von Dreitzel so genannten ‚Freizeithelden‘ versammeln: Der Typus des ‚Freizeithelden‘ repräsentiert sozusagen unterhaltungs- und erlebniswertbezogene Konsumnormen. Seine (Binnen-)Wirkung besteht wesentlich in seiner Qualifikation als ‚Identifikationsobjekt‘ bzw. als ‚Idol‘. In der *Produktionselite* findet sich wahrscheinlich am deutlichsten eine Mischung dieser beiden Funktionsrollen – ebenso wie in der *Reflektionselite*, falls bei letzterer überhaupt von ‚Helden‘ die Rede sein kann.

Wir gehen davon aus, dass die Mitglieder der so verstandenen – in Organisations-, Produktions-, Repräsentations- und Reflektionselite funktional differenzierbaren – je szenespezifischen Leistungselite einen wesentlichen, komplexen Einfluss auf die Entwicklung und Ausgestaltung (z.B. auf die Binnenkohäsion und die Außenattraktivität) ‚ihrer‘ Szene haben: Andererseits wiederum dürften die Handlungsspielräume, die Stabilisierungs- und Perpetuierungschancen, der ökonomische Erfolg, das Selbstverständnis, die Legitimität usw. der Szene-Elite hochgradig von den Leistungsbedürfnissen und Leistungserwartungen der bzw. in der jeweiligen Szene abhängen. Somit erscheinen uns diese Leistungseliten als unabdingbar für die Konstitution und vor allem für die Verstetigung der Szene. Die Szenegänger aber definieren und bewerten, akzeptieren, bezweifeln oder verwerfen (sozusagen ‚laufend‘) die von den Eliten zu erbringenden Leistungen.

Nach innen, d.h. scene-intern, stellt sich der Elite-Status also insofern als überaus *labil* dar, als er davon abhängt, ob die Leistungen der Elitenangehörigen von den Szenegängern als relativ beste zur Realisierung ihres kollektiven Wollen und damit auch die ihnen zugestanden bzw. von ihnen beanspruchten Privilegien als gerechtfertigt eingeschätzt werden. Nach außen, d.h. in der weiten Szene-Umwelt, ist der Elitestatus (allenfalls) als *relativ* einzuschätzen. Denn selbst ein intern unbestrittener Elitestatus bedeutet ‚draußen‘ noch nicht einmal eine einigermaßen weitreichende Prominenz, d.h. die Wahrscheinlichkeit, öffentliche Aufmerksamkeit hervorzurufen – ganz zu schweigen von tatsächlichem Prestige, d.h. der Wahrscheinlichkeit, bei rele-

vanten Anderen (zustimmendes) Gehör und sachbezogene persönliche Anerkennung zu finden (vgl. Neidhardt 1994: 239).

### Literaturverzeichnis

- Bude, Heinz, 2000: Suche nach Elite, in: Kursbuch 139, Die neuen Eliten. Berlin, Rowohlt, 9-16
- Dreizel, Hans Peter, 1962: Elitebegriff und Sozialstruktur, Stuttgart, Enke
- Dreizel, Hans Peter, 1974: Soziologische Reflexionen über das Elend des Leistungsprinzips, in: Sinn und Unsinn des Leistungsprinzips. Ein Symposium, München, dtv, 31-53
- Goetz, Rainald, 1998: Rave, Frankfurt a.M., Suhrkamp
- Hitzler, Ronald, 1998: Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung, in: Berliner Debatte INITIAL, 9.Jg., H.1, 81-89
- Hitzler, Ronald, 2000: „Ein bisschen Spass muss sein!“ – Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten, in: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen, Leske + Budrich, 401-412
- Hitzler, Ronald, 2003: Erfolgskriterien. Versuch zu einer Begriffsbestimmung, in: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig, 2 Bände + CD-ROM, Opladen, Leske + Budrich, 778-791
- Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne, 2001: Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute, Opladen, Leske + Budrich
- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela, 1998a: Eine posttraditionale Gemeinschaft. Integration und Distinktion in der Techno-Szene, in: Hillebrandt, Frank/Kneer, Georg/Kraemer, Klaus (Hrsg.): Verlust der Sicherheit?, Wiesbaden, Westdeutscher, 83-102
- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela, 1998b: „Let your body take control!“ Zur ethnographischen Kulturanalyse der Techno-Szene, in: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Biographieforschung und Kulturanalyse, Opladen, Leske + Budrich, 75-92
- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela, 1999: „We are one different family“. Techno als Exempel der ‚anderen Politik‘, in: Beck, Ulrich/Hajer, Marten/Kesselring, Sven (Hrsg.): Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung, Opladen, Leske + Budrich, 45-61
- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.), 2001: Techno-Soziologie. Erkundungen einer Jugendkultur, Opladen, Leske + Budrich
- Ichheiser, Gustav, 1930: Kritik des Erfolgs, Leipzig, C.L. Hirschfeld
- Jaeggi, Urs, 1960: Die gesellschaftliche Elite, Bern, Haupt
- Jerrentrup, Ansgar, 2001: Das Mach-Werk. Zur Produktion, Ästhetik und Wirkung von Techno-Musik, in: Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Techno-Soziologie. Erkundungen einer Jugendkultur, Opladen, Leske + Budrich, 185-210
- Krais, Beate, 2001: Die Spitzen der Gesellschaft. Theoretische Überlegungen, in: Dies. (Hrsg.): An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen, Konstanz, UVK, 7-62
- Krais, Beate, 2003: Begriffliche und theoretische Zugänge zu den ‚oberen Rängen‘ der Gesellschaft, in: Hradil, Stefan/Imbusch, Peter (Hrsg.): Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, Opladen, Leske + Budrich, 35-54
- Liebl, Franz, 2001: „Ein bisschen Spaß muß sein!“ (Du-Darfst Remix). Grundzüge einer fetisch basierten Analyse der Techno-Kultur, in: Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Techno-Soziologie. Opladen, Leske + Budrich, 309-322
- Luhmann, Niklas, 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Teilband 2, Frankfurt a.M., Suhrkamp

- Neidhardt, Friedhelm, 1994: Prominenz und Prestige. Steuerungsprobleme massenmedialer Öffentlichkeit, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Jahrbuch 1994, Berlin, 233-245
- Pfadenhauer, Michaela, 2000: Spielerisches Unternehmertum. Zur Professionalität von Event-Produzenten in der Techno-Szene, in: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen, Leske + Budrich, 95-114
- Pfadenhauer, Michaela, 2003: Macht – Funktion – Leistung. Zur Korrespondenz von Eliten- und Professionstheorien, in: Mieg, Harald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelle Leistung – professional performance, Konstanz, UVK, 71-87
- Poschardt, Ulf, 1995: DJ-Culture, Hamburg, Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas, 1984: Strukturen der Lebenswelt, Band 2, Frankfurt a.M., Suhrkamp
- Stammer, Otto, 1951: Das Elitenproblem in der Demokratie, in: Schmollers Jahrbuch LXXI, 5, 1-28
- Westbam, 1997: Mix, Cuts and Scratches mit Rainald Goetz. Berlin, Merve